Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 11

Artikel: Von der Eigenart des amerikanischen Volkes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bis in jede Verzweigung des täglichen Lebens zeigte sich dieser Dorfgeist, der in seiner Überspitzung dann allerdings zum Dörfligeist werden konnte. Aber er war da als eine wesentliche Eigenart und Voraussetzung unseres Staates. Es ist müssig zu fragen, ob der Mensch wohl von jeher „ein geselliges Tier war oder ob ihn zuerst äußere — z. B. wirtschaftliche Gründe zum Zusammenleben zwangen. Eines ist sicher: beim Schweizer trifft beides zu. Sind doch gerade bei uns seit dem Verfall der dörflichen Lebenseinheit zunehmend Vereine und Gesellschaften in die sich zeigende Lücke getreten. Sie gaben in vielfältigster Weise dem geselligen Triebe wieder Heimat und Betätigung.

Wohl, das Zusammenleben in der Gemeinde hat sich seit der Auflösung der Dreifelderwirtschaft auch in unserem Lande zurückgebildet. Aber dennoch blieb die Autonomie der Gemeinde in weiser Umsicht weitgehend erhalten. Die zentralistischen Bestrebungen fanden auch in unseren Dörfern für ihre Gedankensaat einen sehr widerspenstigen Boden. Alle an sich auch noch so einleuchtenden Worte, sei es über die Erfassung der Steuerflüchtigen oder eine bessere Lastenverteilung, schlugen vielfach nicht durch. Denn es mag manchem der Gedanke unbehaglich gewesen sein, wegen einigen Baumläusen den gesunden Baum gleich zu fällen.

Von der Eigenart des amerikanischen Volkes

Die große Autorin und Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck hat im Laufe dieses Krieges in Amerika eine Anzahl, die aktuellen Probleme streifenden Vorträge gehalten, die der Steinberg Verlag nun in Buchform „Was mir Amerika bedeutet", heraus gibt. Einen der interessantesten Aufsätze geben wir hier in gekürzter Form wieder.

„Wir geben uns von der besten Seite, wenn wir natürlich sind. Sobald wir versuchen, etwas anderes vorzustellen, als was wir von Natur sind, machen wir uns lächerlich. Wir sind kein altes Volk, und wir können die Art und Weise alter Völker nicht nachahmen, ohne gekünstelt zu wirken. Jener glatte Schliff, der an den europäischen Völkern so natürlich erscheint, oder der Hochmut, der ein Wesenszug der sogenannten „Oberklasse" ist, wäre albern an uns. Wir Amerikaner sind wie natürliches Felsgestein. Unsere Herrlichkeit und unsere Stärke bestehen in unserer Natürlichkeit, mit andern Worten darin, daß wir ohne uns zu schämen, heraussagen, was wir denken, und furchtlos nach unserm Gefühl handeln. Wir brauchen uns unseres Wesens so wenig zu schämen, wie ein unbehauener Granitblock, weil er kein geschliffener Diamant ist. Dem Granit wohnt seine eigene Stärke und Schönheit inne.

Die Natürlichkeit, unser größter Aktivposten, verläßt uns, wenn wir versuchen, geschmeidig zu sein. Die einzige Gelegenheit, bei der ich mich meiner Landsleute ein wenig schäme, ist, wenn einige von uns versuchen, glatt und diplomatisch zu sein, um mit den älteren Völkern des Auslandes Schritt zu halten, die dies alles von Alters her sind. Dies ist, als ob ein lebenskräftiger junger Mann so täte, als sei er alt und zynisch oder weise. Wenn ein junger Mann dies tut, so verliert er seine wirkliche Stärke, die darin liegt, daß er jung und stark ist und seinen Stolz in seine Jugendkraft setzt. Ein alter Mann besitzt die Kraft der Jugend nicht mehr, darum sucht er den ihm gegebenen Ausgleich. Aber der junge erfüllt sein Wesen am besten, wenn er sich gibt, wie er ist.

Lassen Sie uns darum in diesem für uns geschichtlichen Augenblick, da wir zum erstenmal unsern Platz auf der Bühne der Welt voll einnehmen, im Sinn behalten, daß die Stärke von uns Amerikanern in unserer Jugendlichkeit und Natürlichkeit liegt. Wir verstehen uns schlecht darauf, in der Politik der in ihrer Einstellung weit älteren Politiker anderer Länder mitzuspielen. Diese lächeln nur, wenn sie sehen, daß wir ihr Spiel nachahmen, wie routinierte Spieler einen Jungen beobachten, der zum erstenmal Karten spielt. Aber sie fürchten uns, wenn wir einen Strich quer durch ihre Politik machen und Wirklichkeitssinn, Aufrichtigkeit und Einfachheit verlangen, alles Dinge, die unsere Stärke ausmachen, weil wir wir selber sind, wir selber zu sein wagen."

Ein Sohn der Götter — der Kaiser von Japan — ist der reichste Mann der Welt

Auch der Kaiser von Japan ist nur ein Mensch. Er ißt, schläft und hat ein Privatleben wie alle andern Menschen. Und doch wird ihm in Japan eine Verehrung als göttliches Wesen zuteil. Als göttliches Wesen ist er auch mehr als nur das Oberhaupt eines Staates — er ist der Staat selber. Nur die wenigsten seiner Untertanen bekommen ihn je zu Gesicht. Denn wenn der Kaiser reist, müssen alle Fenster entlang seiner Straße geschlossen werden, und die Leute müssen die Augen niederschlagen, wenn er vorbeikommt.

Der Mikado Hirohito, der 124. Kaiser von Japan in ununterbrochener Dynastie, wurde 1901 in Tokio geboren. Er wurde von Lehrern in der Schule der Adeligen erzogen und unternahm dann eine Reise nach Europa. 1922, als sein Vater krank wurde, trat er die Regentschaft an. Und am Weihnachtstag 1926 bestieg er den Thron.

Die Familie der Hirohito läßt sich 2599 Jahre bis zum 660. vor Chr. zurückverfolgen, als der erste Kaiser Jimmu die Dynastie gründete. Jimmu selber wurde als Abkömmling der 5. Generation der Sonnengöttin bezeichnet. Die Dynastie ist nie ausgestorben. Ein Grund dafür ist die natürliche Fruchtbarkeit der Japaner. Ein anderer, daß in Japan der Prozeß der Adoptierung gesetzlich der richtigen Vaterschaft gleich gestellt ist. In alten Zeiten lebten außerdem viele japanische Kaiser nicht monogam.

Der Kaiser lebt in den inneren, verborgenen Hallen des Kyujo-Palastes im Zentrum von Tokio. Das Gebäude ist eines der malerischsten der Welt und stellt das Symbol des erhabenen Phänomens dar, das in ihm wohnt. Ein breiter Graben mit schillerndem grünen Wasser, in dem sich die knorrigen Föhren spiegeln, erstreckt sich der kilometerlangen Granitmauer entlang. Im Innern gibt es grüne Wiesen, Gärten, die Villen und den Palast, zu dem außer geladenen Gästen niemand Zutritt hat.

Der Kaiser steht morgens um sechs Uhr auf und zieht sich früh zurück. Seine Gesundheit wird als gut bezeichnet, obschon er als Junge schwächlich war. Er spielt Tennis und Golf, ist ein ausgezeichneter Schwimmer und reitet gelegentlich sein weißes Pferd. Er ist, wie allgemein bekannt ist, kurzsichtig und trägt merkwürdigerweise nie zweimal das gleiche Kleidungsstück. Die benützten Kleidungsstücke werden an untere Beamte abgegeben, die sie als kostbare Gaben aufbewahren. Wenn er den Palast verläßt, fährt er eine dunkelbraune Limousine, eine Farbe, die für die kaiserliche Familie reserviert ist. Zu seiner Sicherung werden ganz außergewöhnliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Als Schüler soll der Kaiser, wie berichtet wird, bemerkenswerte Talente bewiesen haben. Seine Auslandsreise war ein Phänomen, denn es geschah zum erstenmal, daß sich ein japanischer kaiserlicher Prinz seit 2500 Jahren ins Ausland begab.

Kaiser Hirohito widmet sich auch heute noch ernstlich und gewissenhaft seinen Studien. Sein wichtigstes Steckenpferd ist die Marinebiologie; an zweiter Stelle kommt die Photographie. Im Palast werden regelmäßig Vorlesungen über Kunst, Wirtschaft und fremde Literatur abgehalten. Die Namen der Professoren und die Einzelheiten des Unterrichts werden jedoch strikte geheimgehalten.

In letzter Zeit wurden vorsichtige, sehr vorsichtige Bemühungen unternommen, den Kaiser zu „vermenschlichen". Seine erste Radiorede — ein ungeheures Erlebnis für die kaisertreuen Japaner — wurde anläßlich der japanischen Kapitulation gehalten.

Der Kaiser von Japan ist einer der reichsten Männer der Welt, und zwar aus dem ganz einfachen Grund, weil ganz Japan ihm gehört, eine Tatsache, an der auch heute noch festgehalten wird. Ein großer Teil der Waldgebiete sind Eigentum des Kaiserhauses und werden auch als solche ausgebeutet. Die Landwirtschaftsbetriebe sind praktisch jedoch Besitz von persönlichen Eigentümern.

Der Liebesheirat des Kaisers mit der hübschen Prinzessin Nogako entsprangen der Reihe nach vier Töchter und 1933 erfolgte endlich die Geburt eines Knaben, des Kronprinzen Tsugu.

Der Kronprinz verließ einer alten Sitte gemäß den Palast im Alter von 3 Jahren. Er besucht seine Eltern regelmäßig, lebt aber nicht mit ihnen

zusammen. Seine Residenz befindet sich im Palast seiner Großmutter, der Kaiserin Dowager Sadako. Die alte Dame interessiert sich heute noch sehr für Politik und besitzt ein ausgedehntes Wissen um westliche Sprachen und chinesische Klassiker. Ihr Einfluß ist auch heute noch groß, obschon sie sich nun eher mit Fragen des öffentlichen Wohls befaßt.

Auf Grund der japanischen Verfassung aus dem Jahr 1889 besitzt der Kaiser gesetzliche Vollmachten, die diejenigen eines normalen konstitutionellen Monarchen weit überschreiten. Er führt wie die meisten Staatsoberhäupter das oberste Kommando über Armee und Marine und ist bevollmächtigt, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, dringende Gesetze zu erlassen und bei einer Krise das ganze Verfassungswesen zu suspendieren. In Wirklichkeit wird das Land aber nicht vom Kaiser, sondern nur in seinem Namen regiert.

Im Palast der vierzig Tore

Der «Sohn des Himmels» regiert im Verborgenen

Im Lande der aufgehenden Sonne gibt es eine märchenhaft schöne Stätte, den sogenannten „Palast der vierzig Tore", wo der japanische Kaiser den größten Teil seines Lebens verbringt und regiert. Dieser Palast, hinter dessen Mauern herrliche Parkanlagen, Seen, Sportplätze und Wiesen liegen, ist eines der eigenartigsten, eindruckvollsten und schönsten Gebäude der Welt. Von hier aus regiert der „Sohn des Himmels", wie die Japaner den Kaiser nennen, die Geschicke des Kaiserreiches.

Der Begriff eines Herrschers wird in Japan ganz anders verstanden als anderswo. Der Japaner sieht in dem Kaiser einen Gott, der seine Abstammung nicht nur auf den Sonnengott zurückführen kann, sondern auch für seine Person göttliche Würde in Anspruch nehmen kann. Es ist bekannt, daß man dem Sohn des Himmels weder ins Gesicht sehen, noch ihn berühren darf. Diese Vorschrift gilt sogar für die Ärzte, Schneider und Kammerdiener des Kaisers.

Der Mythus, mit dem alle japanischen Herrscher umgeben sind, hindert jedoch nicht den jetzigen Kaiser Hirohito, seinen privaten Liebhabereien zu huldigen. Der junge Kaiser ist ein ausgezeichneter Schwimmer, Reiter und Golfspieler. Seine Lieblingsbeschäftigung ist neben dem Photographieren das Studium der Meeresfauna und -flora. In eigenen Laboratorien, die sich in seinem Palaste befinden, beschäftigt sich der Kaiser mit mikroskopischen Untersuchungen der Kleintierlebewelt des Ozeans. Punkt sechs Uhr morgens steht Hirohito auf, um den Tag mit seinem Morgenritt auf seinem Pferd „Shrayuki" (weißer Schnee) zu beginnen. Der Kaiser nimmt niemals Alkohol zu sich und raucht auch nicht.

Zu den seltsamsten Gebräuchen des Hofes gehört es, daß der Kaiser niemals ein Kleidungsstück zweimal trägt. Jene Kleider, die er einmal schon getragen hat, verschenkt er den Hofbeamten, die diese Gabe als eine große Kostbarkeit betrachten. Das kaiserliche Auto ist kastanienbraun. Diese Farbe ist ausschließlich für den Herrscher reserviert, und es gibt in ganz Japan außerhalb der kaiserlichen Garagen keine kastanienbraunen Kraftwagen.

Nie vernimmt man die Stimme des Kaisers im Radio, niemals wird er bei Zeremonien photographiert.

Der Mikado soll nicht allzu sehr „vermenschlicht" werden; er bleibt stets der hoch über allen thronende Gottmensch, der im Verborgenen regiert und dem das Volk Nippons mit leidenschaftlicher Liebe und Verehrung zugetan ist.

Niemals nennen die Japaner ihren Herrscher bei seinem Namen, wie auch die Bezeichnung „Mikado" in Japan selbst nicht volkstümlich ist. Man spricht von ihm als dem „Heika-Denka" (höchste Majestät) oder „Tenshi-Sama" (Sohn des Himmels). Der Kaiser von Japan wird nicht gekrönt, denn es gibt keine japanische Kai-